



TAUFE, ERSTKOMMUNION UND FIRMUNG

Wie können wir diese Sakramente
heute verstehen und verständlich machen?

Anthropologisch: Übergänge in der Lebensgeschichte

Taufe, Erstkommunion und Firmung sind anthropologisch gesehen Übergangsrituale. Sie verorten sich an Lebensübergängen, die kritisches Potential besitzen.

Paul M. Zulehner bringt es gut auf den Punkt:

„Es sind vor allem jene Übergänge in der Lebensgeschichte eines einzelnen Menschen, einer familiären Gemeinschaft oder eines Volkes, in denen tiefsitzende Ängste und große Hoffnung zugleich vorhanden sind.“

Ein Übergangsritual hat dann verschiedene Aufgaben:

- Es stabilisiert, weil es Angst nimmt und Hoffnung schenken will.
- Es vergemeinschaftet, denn man ist nicht der/die einzige, die diese Erfahrung macht und man macht sie auch nicht allein.
- Es platziert die Erfahrung in der eigenen Lebensgeschichte, die sich dabei schreibt.
- Es hilft, die Krise zu bewältigen, denn es ist zukunftsorientiert und will Mut machen für diese Zukunft.

„Es ist der Ernst des Lebens und Überlebens, der Rituale notwendig macht.“

Andreas Odenthal

Ein Ritual lässt sich so definieren

Ein Ritual ist eine Symbolhandlung, eine feststehende wiederholbare Handlung, die einen höheren Sinn besitzt.

Übergangsrituale sind solche Symbolhandlungen an Lebensübergängen, also Wende- oder Knotenpunkten in der Biographie.

„Mit „Ritual wird eine menschliche Handlungsabfolge bezeichnet, die durch Standardisierung der äußeren Form, Wiederholung, Aufführungscharakter, Performativität und Symbolizität gekennzeichnet ist und eine elementare sozial strukturbildende Wirkung besitzt“.

Rituale „tun etwas. Sie sind wirkmächtig in dem Sinne, dass sie das, was sie darstellen, zugleich herstellen. Die meisten Rituale [...] ziehen eine Grenze zwischen Vorher/Nachher, stiften eine Zäsur, gliedern die Zeit, wo sonst nur unmerkliche, fließende Übergänge wären.“

Barbara Stollberg-Rillinger

Geburt

Die Geburt eines Kindes ist für die Eltern, besonders für die Mutter ein riesiger Einschnitt. Das ganze Leben verändert sich, die private und die berufliche Situation. Viele Fragen, Unsicherheiten und Ängste sind da: Werden wir gute Eltern sein? Was wird aus mir beruflich? Was wird aus unserer Zweisamkeit, sofern eine Partnerschaft da ist?

Der Wunsch nach einem Ritual nach der Geburt ist der Wunsch nach Sicherheit, die Hoffnung auf gute Lösungen für alle und eine schöne gemeinsame Zukunft.

Halb erwachsen

In der Lebensgeschichte eines Kindes ist die Erstkommunion im Alter von ungefähr 9 Jahren angesiedelt. 9 Jahre, das ist die halbe Strecke auf dem Weg zum Erwachsensein: $2 \times 9 = 18$.

Für das Kind bedeutet dies, dass es schon einen großen Schritt ins Leben gemacht hat, der größere aber in den kommenden neun Jahren und erst Recht darüber hinaus noch aussteht.

Für die Eltern bedeutet dies, dass sie auf 9 Jahre zurückblicken können, in denen sie eine große Erziehungs- und Lebensleistung gebracht haben. Jetzt liegen nochmals neun Jahre vor ihnen, in denen sie ihr Kind weiter ins Leben bringen wollen und helfen wollen, dass das Kind seinen Platz im Leben findet. Die Eltern wissen intuitiv: Jetzt kommen die schwierigeren Jahre, das Kind wird jugendlich, die Pubertät steht an, aus kleinen Sorgen können große werden.

In diesem Lebensübergang geht es daher wieder um Unsicherheiten und Ängste, um Hoffnungen und Vertrauen in die Zukunft, und um die Erfahrung, dass man vieles nicht in der Hand hat. Es geht bei den Eltern um den großen Wunsch, das Kind ins Leben zu bringen, ihm einen Platz im Leben zu ermöglichen und um die Erfahrung, dass

man machen kann, dass dies gelingt. Ferner stehen für die Eltern vielleicht auch berufliche Fragen an – vor allem für die Mutter, die eventuell im Beruf wieder durchstarten will, die aufgrund der erreichten Selbständigkeit des Kindes neue berufliche Pläne, Hoffnungen, Wünsche und Befürchtungen hat.

Bald erwachsen

Auch die Firmung bezieht sich auf einen biographischen Übergang, indem sie im Alter um 16 Jahre das Erwachsenwerden eröffnet. Sozialwissenschaftler*innen sagen, dass die Kindheit und Jugend verkürzt wurde, z.B. durch frühere Einschulung und kürzere Schulzeit, dass sich aber folglich die Phase der Verselbständigung verlängert hat, sie dauert 10–12 Jahre. Die Firmung ist ungefähr am Einstieg in diese Phase lokalisiert.

Für den/die Jugendliche geht es um den Übergang in die Phase der Verselbständigung, für die Eltern geht es um Loslassen. Für alle steht viel auf dem Spiel und daher sind Ängste und Unsicherheit genauso präsent wie Hoffnungen und Erwartungen.



Religiös und christlich: Christliche Übergangsrituale und Sakramente

An diesen Übergängen in der Biographie siedeln sich in der gesamten Menschheitsgeschichte religiöse Rituale an. *Arnold van Gennep* hat sie als „rites de passage“, wörtlich Übergangsriten bezeichnet.

Neben den sozialen Aufgaben eines Übergangsrituals besitzt ein religiöses Übergangsritual wesentlich eine religiöse Funktion.

Paul M. Zulehner benennt sie treffend:

„Indem ein Kind, ein geliebter Angehöriger, aber auch Liebende unter den bergenden Baldachin des Himmels kommen, kann ihre Angst kleiner und ihr Vertrauen größer werden. Die Rituale singen die Menschen gleichsam auf die Seite der Hoffnung und des Trostes, der Zuversicht und der Freude. Rituale trösten Trauernde und bereiten den Liebenden Feste der Herzen und einen Tanz der Beine. Rituale schaffen nicht Sicherheit, sondern begründen Vertrauen: für religiöse Menschen Gottvertrauen.“

In einem religiösen Übergangsritual verbinden sich Menschen mit dem Himmel, wie *Zulehner* es nennt; mit einer höheren Macht, unter deren Schutz sie sich stellen, in deren begleitende Hände sie sich begeben, deren größeren Raum sie betreten.

Ein christliches Übergangsritual verbindet Menschen mit dem christlichen Gott, den sie durch Jesus Christus kennenlernen. Es öffnet sie für die Heilige Geistkraft. Der Lebensübergang, der in einem Ritual

zeichenhaft vollzogen wird, geschieht mit Gott und auf Gott zu. Im Ritual wendet sich die Richtung und Gottes Geistkraft kommt dem Menschen entgegen, der den Übergang vollzieht. Der Raum des Rituals wandelt sich zum Kraftraum Gottes.

„Denn das christliche Ritual birgt die gespeicherten Erfahrungen der glaubenden Generationen vor uns. (...) Diese christliche Erfahrungstradition kann im Ritual immer neu auf konkretes Leben hin verflüssigt und zugänglich gemacht werden. Die im Ritual verdichtete christliche Erfahrungstradition steht zur Deutung des Lebens offen.“

Andreas Odenthal

Sakramente

Sakramente sind bestimmte christliche Übergangsrituale. Nicht jedes Übergangsritual ist ein Sakrament, aber jedes Sakrament ist ein Übergangsritual. Sakramente verorten sich an Übergängen in der Lebensgeschichte oder symbolisieren diesen Übergang. Sakramente sind Zeichen der Nähe Gottes. Sie bringen symbolisch, darstellend und sinnlich zum Ausdruck, dass bei diesem Übergang Gott im Spiel ist.

„Rituale wie Sakramente leben vom Schatz der darstellenden und nicht der erklärenden Worte, der Gesten, der Räume, des Gesangs und der Düfte.“

Paul M. Zulehner

Wenn Menschen um ein Sakrament bitten, dann wollen sie erfahren,

- dass sie in diesem Übergang nicht allein sind, sondern von Gott begleitet werden,
- dass Gott die Arme aufhält und sie in eine gute Zukunft lockt,
- dass Gottes Ja zu ihnen ihr Ja zu dem neuen Lebensabschnitt bestärkt,
- dass Gottes Geistkraft ihr Vertrauen auf die Zukunft stärkt und befördert.
- „Dass ihnen die Feier von Gott her etwas Gutes zusingt“, wie *Zulehner* poetisch formuliert,
- dass die im Ritual gespeicherten Erfahrungen des Geliebtwerdens und Gesegnetseins von Gott her auch ihnen gelten.

Zulehner fragt: „Reicht es nicht aus, wenn ein Ritual wie ein Seelenhaus erlebt wird, in dem kosmisch unbehauste Menschen eine kurze Zeit eine Wohnung finden?“

Sakramente sind wirksame Zeichen, indem Menschen die Nähe Gottes in der Symbolhandlung erfah-

ren. Gott wird als Gegenwart erlebt: in der Zeichenhandlung, in der verbalen Zusage, im Schweigen, Singen und Beten.

Das Sakrament „betrifft das Leben hier und jetzt“ (*Andreas Odenthal*).

” Sakramente also verwandeln den Menschen, sodass wir ein Stück angstfreier, dankbarer, versöhnter, gesegneter wieder in den Alltag treten. “

Helga Kohler-Spiegel

Die ganze Kirche ist Sakrament, Zeichen und Werkzeug des heilwirkenden Gottes. Ihr Sakramentssein bezieht sich auf die ganze Welt. Die einzelnen Sakramente aber beziehen sich auf den einzelnen Menschen. Für ihn, in seiner Lebenssituation sind sie Zeichen und Werkzeug des heilwirkenden Gottes, in dessen Auftrag die Kirche steht und sakramental handelt.



Taufe



„ Ich will, dass du bist. “

Tomas Halik

Das sagt Gott zu jedem Menschen, auch wenn wir es nicht so hören, wie wir einen Menschen hören können. Aber manchmal erleben wir es: Wir sehen einen Menschen und wir spüren „das Ereignis des Menschlichen“ (*Andree Burke*). Wir sehen ihn begrenzt und endlich und vielleicht verletzt und doch sehen wir das Ganze, den ganzen Menschen, seine unantastbare Würde, die ihm niemand geben muss, die er hat. Wir glauben, von Gott. Diese unantastbare Würde ist christlich gesehen jedem Menschen von Gott gegeben.

In der Taufe wird diese Sicht besiegelt. Sie bekommt ein sichtbares Zeichen. Sie wird auf die Stirn gezeichnet:

„ Im Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes “

... bist du Mensch und sollst du leben.
Ihr alle zusammen:
Kind, Mama, Papa, vielleicht Geschwister.

Das Ritual vollzieht den Übergang noch einmal:
Der Täufling wird ins Wasser getaucht oder mit frischem Wasser übergossen – also neu geboren in die Welt und in den Kraft- und Schutzraum Gottes hinein.

Der Täufling wird mit Salböl (Chrisam) gesalbt:

„ Aufgenommen in das Volk Gottes
wirst du nun mit dem heiligen Chrisam
gesalbt, damit du für immer ein Glied
Christi bleibst, der Priester,
König und Prophet ist in Ewigkeit. “

aus der Tauffeier

Die Taufe besiegelt die Zugehörigkeit zu Gott und damit zu allen Menschen, die ebenfalls zu Gott gehören. Der Täufling gehört zu dieser großen Gemeinschaft, für die die katholische Kirche ein Zeichen ist, Sakrament ist.

Wenn Menschen heute um die Taufe bitten, dann wollen sie mit dem Kind zu dieser großen Gemeinschaft und zu Gott gehören. Das stärkt ihr Vertrauen in die Zukunft, gibt ihnen Zuversicht und macht ihnen Hoffnung, dass der gemeinsame Weg gut werden kann und ihr Kind ins Leben findet.

Eine Taufe macht aus dem Kind kein Gotteskind. Der Mensch ist ein Gotteskind, mit oder ohne Taufe. Er ist Glied des großen Volkes Gottes, zu dem jeder Mensch gehört.

Aber die Taufe besiegelt dies, sie macht es erfahrbar und glaubbar. Sie ist eine „Tathandlung“, ein „Akt der Realisierung“, wie die Ritualtheorie sagt.

Erstkommunion



Die Teilnahme an der Erstkommunion ist jedem getauften Christen, jeder getauften Christin möglich, sofern nicht eine schwere Sünde dagegen spricht. Dies bedeutet in unserem Zusammenhang, dass die Erstkommunion kein Sakrament der Zulassung ist. Man kann ohne Erstkommunion zur Kommunion gehen, sofern man getauft ist. Selbst wenn man nicht getauft ist und vor dem Spender, der Spenderin steht, kann er/sie das Sakrament nicht verweigern.

Die Erstkommunion ist das Übergangsritual „halberwachsen“. Sie markiert diesen Übergang und führt gleichzeitig einen Schritt weiter, nämlich mehr ins Leben, mehr in die Beziehung zu sich selber (mehr Selbstbewusstheit), zu den anderen (Familie, Freunde), zu Gott. Deshalb ist die Kommunion als Zeichen der innigen Beziehung zu Gott, zur Welt, zu allen Menschen und zu sich selber genau richtig platziert.

Die Eltern bringen ihr Kind in die Kirche, auch wenn es selber geht. Sie bringen ihr Kind vor Gott, für das sie neun Jahre lang gesorgt haben, alles getan haben, was ihnen möglich war, damit dieses Kind ins Leben finden, seinen Platz im Leben findet.

Die Eltern sind stolz auf ihre Leistung und gleichzeitig wissen sie, dass die andere Hälfte, die Zeit zwischen 9 und 18 noch vor ihnen liegt und wahrscheinlich die schwierigere sein wird.

Ganz sinnenfällig erleben die Eltern mit dem Kind, dass Gott sie mit offenen Armen erwartet, dass Gott ihre Leistung sieht und ihr Kind ganz annimmt und aufnimmt. Gott verbindet sich mit dem Kind und mit der ganzen Familie (darum wollen die Eltern auch zur Kommunion gehen, auch wenn sie vielleicht gar nicht dürften) im sinnenfälligen, mit allen Sinnen erfahrbaren Zeichen des Brotes.

Das Brot schmeckt nicht anders als das Brot daheim. Die Eltern machen nämlich dasselbe wie Gott, sie geben ihrem Kind Brot im echten und übertragenen Sinn. Im Grunde wollen sie ihrem Kind auch

das Brot des Lebens geben, das Brot des Himmels, aber sie wissen, dass sie das allein nicht können. Sie brauchen das Brot Gottes für ihr Kind. Sie wünschen sich die Nahrung Gottes für ihr Kind, die auch das Herz und die Seele sättigt.

Dieses Brot ist das Zeichen für die innigste Vereinigung Gottes mit den Menschen und mit diesem konkreten Menschen, dem Kommunionkind, und deshalb ist es DAS Zeichen der Kirche, denn die Kirche ist, so sagt es das Konzil:

” Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott und für die Einheit der ganzen Menschheit. “

LG 1

Als ich ein Kommunionkind war, stand noch im alten Gotteslob dieses Gebet, das ich immer gebetet habe:

” Du in mir, ich in dir,
guter Gott, ich danke dir. “

Das ist alles.

Natürlich gehört dazu, dass Jesus von Nazareth uns dies alles erschlossen hat. Dass Gott und Mensch so eng verbunden sind, wissen wir Christen und Christinnen vor allem von ihm. Er ist die Brücke zu Gott. Das Brot der Kommunion heißt deshalb Leib Christi, weil Jesus Christus die Verbindung zwischen Gott und Mensch und Bild für diese innigste Verbindung ist. In Jesus Christus ist diese Verbindung in der Geschichte vor 2000 Jahren sichtbar geworden, und im Brot der Kommunion wird sie heute sichtbar.

Das Brot ist Zeichen dafür, dass Gott und Mensch zusammengehören.

Deshalb heißt die Feier Eucharistie, zu deutsch Dankfest, denn dazu kann man als Mensch nur schlicht Danke sagen.

Firmung



Zur Firmung kommt der Jugendliche, ohne dass seine Eltern ihn bringen müssen. Es geht ja um den Eintritt in die Phase der Verselbständigung, wie die kommenden 10–12 Jahre genannt werden. Es geht um das Erwachsenwerden, das mit Hoffnungen und Ängsten, Vertrauen und Unsicherheit verbunden ist. Das Firmsakrament ist an diesem Übergang ein stärkendes Sakrament, lateinisch firmare – deutsch stärken, kräftigen, im Passiv: stark werden, sich stärken.

Die Symbolhandlung der Stärkung ist die Salbung und Handauflegung, das Wort der Stärkung ist die Zusage, das Versprechen Gottes:

„(Name), sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist.“

Der Heilige Geist, die göttliche Geistkraft, spielt bei der Firmung eine zentrale Rolle. Der junge Mensch lebt im Geist und möge im „Feld seiner Strahlkraft“ (Reinhold Bernhardt) erwachsen werden. Der Geist ist die transformierende, kreative und innovative Kraft Gottes. Er wird herbeigerufen, wenn ein junger Mensch sich im Umbruch und Werden befindet, seine Kreativität entwickeln und in eine Richtung lenken will und Neues schaffen möchte, sich dabei sozusagen selber erschafft (im Sinne von hervorbringt).

Diesem Übergangsritual, das den jungen Menschen in das Kraftfeld des Geistes stellt, dass er/sie im Geist lebe, entspricht die Erfahrung, dass dieses Wachsen und Werden ein Woraufhin braucht und dass diesem Wachsen und Werden Kräfte zukommen, die gleichsam von außen kommen, nicht gemacht sind, sondern als Gabe erlebt werden.

Dazu gehört auch die Erfahrung, dass viel auf dem Spiel steht, ein ganzes Leben, das werden will, Gestalt gewinnen will, in die Welt finden will.

Firmung sagt: Diese Gabe, diese Begabung, ein eigener Mensch zu werden, Du zu werden, ist dir gegeben. Diese Gabe kommt von Gott. Gott selbst ist als Geistkraft in deinem Leben am Start.

Der Firmling antwortet auf das Wort der Stärkung:

„Amen“

Und dieses Amen ist

- das Ja zum eigenen Leben,
- das Ja zum Erwachsenwerden, zum Verantwortung übernehmen für diesen Prozess und sein Ziel,
- das Ja, dass dieses Großwerden nicht nur aus eigenen Kräften geschieht, sondern mit Unterstützung, mit Gottes Geist, in Gottes Kraftfeld. Das entlastet und schützt vor Überheblichkeit,
- das Ja zum Leben, zur Mitwelt, den Mitmenschen und der Erde, die alle aus demselben Geist leben, das Ja zum Menschsein in diesem Geist = Christsein,
- das Ja zum Jetzt.

Dieses Ja des Firmanden, der Firmandin ist im Prozess, es kann anfänglich gesprochen werden und wachsen. Die Stärkung durch Gottes Geist und das Ja zum Leben als Antwort sind ein andauerndes Geschehen, sozusagen eine „creatio continua“ (ein kontinuierlicher schöpferischer Prozess).

Auch die Eltern sagen dieses Ja, auch wenn sie nicht gefirmt werden, was ich persönlich schade finde. Denn auch sie brauchen Stärkung für dieses Ja. Sie müssen nämlich loslassen, damit der Firmling in das eigene Leben finden kann, und ihn doch noch unterstützen.

Christiane Bundschuh-Schramm

Literatur

Paul M. Zulehner:

Damit der Himmel auf die Erde kommt – in Spuren wenigstens.

Menschlich leben inmitten weltanschaulicher Vielfalt: Ostfildern: Patmos Verlag 2020.

Barbara Stollberg-Rillinger:

Rituale, (Historische Einführungen), Heidelberg: Campus Verlag 2013.

Theodor Schneider:

Sakramente – Zeichen der Nähe Gottes, Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 2008.

Leonardo Boff:

Kleine Sakramentenlehre, Ostfildern: Patmos Verlag 2010.

Odenthal:

Rituelle Erfahrung. Praktisch-theologische Konturen des christlichen Gottesdienstes,

(Praktische Theologie 161), Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2019.

Walter Kasper/Albert Biesinger/ Alois Kothgasser (Hg.):

Weil Sakramente Zukunft haben. Neue Wege der Initiation in Gemeinden,

Ostfildern: Matthias-Grünwald-Verlag 2008.

Reinhold Bernhardt:

Was heißt Handeln Gottes? Eine Rekonstruktion der Lehre von der Vorsehung,

Münster: Lit-Verlag 2008.

Andree Burke: Das Ereignis des Menschlichen.

Menschenwürde und Seelsorge: Ein pastoraltheologischer Entwurf, (Praktische Theologie heute Bd.171),

Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2020.

